





Ist das Fragezeichen berechnungsfähig? Oder gar nicht notwendig? Dafür sprechen etwa die Friedensaktionen jener Frauen, die monatelang vor Beginn des Irak-Krieges die Botschaft „NO WAR“ mit nackten Körpern auf Felder und Strände Kalforniens schrieben. Umgekehrt waren auch Frauen an den Vorbereitungen des Krieges beteiligt. Es zeigt sich also, dass das Bild vom kriegerischen Mann und der friedfertigen Frau nur teilweise stimmt. Es zeigt sich aber auch: Dass Frauenrechte neuerdings in den Medien vermehrt als Kriegslegitimation erhalten müssen.

Mitleid braucht (Frauen)Bilder Der Irakkrieg, der zugleich der 3. Golfkrieg war, hat in vielen Ländern der Welt zu großen Protest- und Friedensdemonstrationen geführt. Unter den DemonstrantInnen befanden sich zurecht viele Frauen.

Die Opfer sind auf die Bildschirme zurückgekehrt, ihre Not und ihr Elend bevölkern kurzfristig unsere Wohnzimmer. Opfer haben immer auch ein „weibliches Gesicht“, ist doch die Opferrolle in den Medien seit eh und je weiblich besetzt, wie bereits die frühen Studien zum Frauenbild in den deutschsprachigen Medien belegen. Neu ist hingegen, dass Verstöße gegen die Gleichberechtigung von Frauen und eine Verletzung von Frauenrechten in Konflikten eine zentrale Legitimation für militärisches Handeln liefert. So forderten selbst Frauen- und Friedensgruppen in Bosnien ein militärisches Eingreifen, nachdem die Vergewaltigung von Frauen zum zentralen Medienthema geworden war. Die Wiederherstellung von Frauenrechten lieferte zuletzt in Afghanistan eine wichtige Rechtfertigung für den von den USA und mit ihren verbündeter Staaten geführten Krieg.

Die Burka als Kriegsargument Der Terrorangriff am 11. September 2001 in den USA erfuhr schnell eine Deutung als Krieg, der gegen Amerika erklärt

## FRAUEN UND FRIEDEN

mittels des Themas Islam. Diese Argumentation wurde wesentlich durch die mediale Thematisierung der Rechte von Frauen gestützt. Dabei fand erst nach dem 11. September die seit Jahren offene und je weiblich besetzt, wie bereits die frühen Studien zum Frauenbild in den Medienagenda, wohingegen sie bereits vorher in Frauenzeitschriften thematisiert worden war. Die Bilder von burkatragenden Frauen wurden zum Symbol für die behauptete Unberechenbarkeit, Fremdheit und Irrationalität des Islam und für die Unmenschlichkeit der Taliban-Regierung. Im Rahmen dieser Kriegslöge war kein Platz für die vielschichtige Geschichte der Burka – als Mittel zugleich der kulturellen Eigenständigkeit gegenüber den Kolonialmächten und der Unterwerfung der Frauen, wie es die algerisch-französische Schriftstellerin Assia Dejebar eindrucksvoll beschrieben hat. Das Kleidungsstück wird in dieser Verkürzung zum Kriegsargument. Die NATO verspricht, das Land im Interesse der Frauen von den Taliban zu befreien. Plötzlich wurden die Frauen und ihre Rechte ins Spiel gebracht, obwohl seit Jahren die afghanische Frauenorganisation RAWA erfolglos versucht hatte, das Schicksal der afghanischen Frauen auf die politische Bühne oder auf die Medienagenda zu setzen. Nach dem Sieg über die Taliban begaben sich die westlichen Medien auf die Suche nach den entschleierten Frauen. Die wenigen, immergleichen Bilder von Frauen ohne Burka wurden gebraucht, um den Krieg auch im Nachhinein moralisch zu rechtfertigen. Relativ selten scheinen sie fundig geworden zu sein. Eine Kommentatorin bemerkte dazu: „Man braucht keine Übung, um den Bildern sofort ihre Künstlichkeit und ihren Inszenierungscharakter anzusehen.“ Die tatsächliche Situation von Frauen interessierte Medien und Politik kaum, passte sie doch weniger gut in das Bild des „gerechten Krieges“. Für die Menschen in Afghanistan fügte er sich nahtlos ein in die Geschichte gewalttätiger Konflikte,

die das Leben existenziell verändert haben. Gelegentlich erreichen uns auch heute Bilder aus Afghanistan. Auf den Straßen von Kabul sind einige wenige Frauengesichter zu sehen, geprägt wird das Stadtbild nach wie vor von Männern und unförmigen Gestalten unter der Burka. Das aber ist genauso wenig ein Thema wie die Anstrengungen, die afghanische Frauen heute unternehmen, um das universelle Menschenrecht auf Gleichberechtigung einzulösen.

Die Gender Studies haben immer wieder darauf hingewiesen, dass sich Geschlechterstereotype in Kriegs- und Konfliktzeiten verfestigen. Eine Erhebung des deutschen Journalistinnenbundes ergab entsprechend, dass bereits in der Vorkriegsberichterstattung zum Irakkrieg Frauen als Nachrichtenmacherinnen und als Subjekte der Nachrichten aus der Presse verschwanden. Auch das erhartet unsere Beobachtung von der zunehmenden Instrumentalisierung von Frauenrechten zur Legitimierung von Kriegen. Frauengruppen und -verbände sollten diskutieren, wie sie darauf reagieren können – ohne sich für militärische Lösungen vereinnahmen zu lassen, aber auch ohne sich gegenüber dem Leid anderer Frauen gleichgültig zu verhalten.

Elisabeth Klaus, Susanne Kassel

Prof. Dr. Elisabeth Klaus ist Hochschullehrerin am Zentrum für Interdisziplinäre Medienwissenschaft der Universität Göttingen und hat einen Ruf an die Universität Salzburg, wo sie auch im Rahmen der 8. Frauenringvorlesung einen Vortrag über Frauenrechte als Kriegslegitimation in den Medien hielt. Susanne Kassel, MA, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Interdisziplinäre Medienwissenschaft der Universität Göttingen und promoviert zu Legitimationsstrategien in modernen Kriegen.



Rakhshan Bani-Etemad

## „Wir leben nicht im Harem“

Die Regisseurin Rakhshan Bani-Etemad zählt zur Elite Irans Filmschaffender. Ihre Filme, in denen sie häufig Tabu-Themen wie Armut, Kriminalität und verbotene Liebe aufgreift, sorgen in ihrer Heimat für Aufsehen und ausverkaufte Kinos. Mit zahlreichen internationalen Filmpreisen trägt die studierte Filmemacherin zur internationalen Positionierung des iranischen Films bei. Beim Symposium „Frauen & Film: Iran“, in der Bühne im Hof in St. Pölten, hatte Andrea Löffler Gelegenheit zum Gespräch.

IF: War das Symposium „Frauen & Film: Iran“ für Sie ein Erfolg?

Rakhshan Bani-Etemad: Auf jeden Fall! Diese Veranstaltung war sehr wichtig, weil wir uns näher gekommen sind, miteinander kommunizieren und unser kulturelles Wissen ein bisschen austauschen konnten. Vielleicht haben die Frauen in Österreich ja geglaubt, dass wir im Harem leben, wenn ich das schon ändern konnte, habe ich viel erreicht.

IF: Gibt es im Iran über den Film hinaus Aktivitäten wo sich Frauen Gehör verschaffen können?

Rakhshan Bani-Etemad: Natürlich, in Zeitungen und Rundfunk. Wir haben viele Journalistinnen und Schriftstellerinnen. In den letzten paar Jahren sind viele Romane von Frauen herausgekommen, wesentlich mehr als früher. Durch größeren Einsatz der Frauen schaffen sie es, gegen die Unterdrückung zu kämpfen, das macht sie sehr stark, sie werden nicht negativ und lassen es nicht zu, noch mehr unterdrückt zu werden.

## INTERVIEW

## AUS DEN BUNDESLÄNDERN

### Graz O3 ist weiblich

Inge Morath - Die Sprache des Friedens und der Sehnsucht

Graz ist als europäische Kulturhauptstadt auch das Tor zum Südosten Europas. Dies wurde in der sehenswerten Ausstellung „Grenz.Räume. Inge Morath – letzte Reise“ im Rahmen von Graz 2003 hervorgehoben. Die Ausstellung war von Ende Jänner bis Anfang März in Graz zu sehen und kam noch bis 27. Mai in Slowenien besucht werden. Ein Einblick in das beeindruckende Leben einer vielseitigen Grazer Künstlerin, die stets den Frieden suchte und in ihren Werken zum Ausdruck brachte.

„Dieser Landstrich an der Grenze ist eine heimliche Sehnsucht von mir“, gestand Inge Morath, die Fotografin mit Weltruf. Grund genug, auf ihren Sehnsuchts Spuren zu wandeln und das Grazer Um- und Grenzland mit ihren Augen zu sehen. Und es wird schnell offensichtlich, dass diese Ausstellung mehr ist, als nur Fotografien anzusehen – man blickt dabei in die Seele einer einzigartigen Frau und Künstlerin. Inge Morath wurde im Jahr 1923 in Graz geboren und wuchs in Deutschland und Frankreich auf. Ihre Studienzeit verbrachte Morath in Berlin, wo sie Lehrveranstaltungen in Kunst und Sprachen belegte. Nach dem Zweiten Weltkrieg, während dem sie in einer Rüstungsfabrik arbeiten musste, kehrte sie nach Salzburg und Wien zurück, um als Journalistin bei verschiedenen Zeitungen zu schreiben. Doch der Krieg hatte unauslöschbare Spuren hinterlassen, sie verlässt ihre Heimat und

widmet sich ausschließlich der Fotografie: „Ich hatte nach dem Krieg oft unter der Tatsache gelitten, dass Deutsch, meine Muttersprache, für den Großteil der Welt die Sprache des Feindes war. So war die Verwendung zum Bild eine Notwendigkeit und Erleichterung.“ Inge Morath erkundete die Welt mit ihrer Kamera und fand auf diese Art und Weise auch ihr

ganz großes privates Glück. Sie heiratete Arthur Miller, nachdem sie ihn bei Portraufnahmen mit seiner ersten Frau Marilyn Monroe kennen gelernt hat, und unternahm mit ihm zusammen in den folgenden Jahren zahlreiche Reisen auf alle Kontinente, wo unzählige Fotoserien entstanden.

Trotz ihrer neuen Heimat in New York und ihrer vielen Reisen blieb Inge Morath dennoch zeit ihres Lebens ihrer Geburtsstadt verbunden. So erklärte sich die Künstlerin auch spontan bereit, für ein Graz 2003-Projekt in ihre ursprüngliche Heimat zu kommen. Leider zum letzten Mal, denn noch bevor der Film abgeschlossen war, verstarb Inge Morath in New York. Das, was sie beim Filmen und Fotografieren in der Grenzlandregion der Steiermark empfunden hat, das Glück, eine Heimat zu haben, ist ein Dankeschön an das Leben: „All das zu erleben und dabei Geborgenheit und Frieden zu finden.“ Auch beim Betrachten ihrer Werke steht eines fest: Kunst kann Frieden bringen.

Zum mehr Informieren, Schmökern und Träumen – der gleichnamige Bildband zur Ausstellung von Regina Strassegger „Grenz.Räume. Inge Morath. Last Journey“. Erschienen 2002 im Prestel-Verlag.



Stiglen Kiebler

# [Männer] Krieg & [Frauen] Frieden?

Der 2. Golfkrieg von 1991 war ein Krieg ohne Fotos, ein „Videospielkrieg“ gewesen. Die Medienkritik vermutete damals das „Verschwinden der Opfer“ in zukünftigen Kriegen und befürchtete ein Ende des Mitleids – denn unser Mitleid braucht anscheinend Bilder, die es erregen können. Die danach stattfindenden Kriege in Bosnien, Ruanda, Kosovo, Afghanistan, jetzt wiederum im Irak haben diese Vermutungen auf grausame Art widerlegt.

worden sei, und darüber hinaus gegen die gesamte zivilisierte Welt. Kaum ein Medium hinterfragte die Folgerichtigkeit, mit der ein Gegenschlag vorbereitet wurde. Zumindest einsichtig gemacht werden musste aber, wieso dieser sich gegen Afghanistan richten sollte, um dort ein Regime abzulösen, das lange von den USA als kleineres Übel geduldet worden war. Eine solche Rahmung geschah in den deutschsprachigen Medien

„Ich bin keine Idealistin, aber ich weiß, dass du dich auch selbst triffst, wann immer du auf jemanden schießt.“ Arundhati Roy



Inge Morath